

11. Sonntag nach Trinitatis

Maleachi 3,16-18

Die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander: Der HERR merkt und hört es, und es wird vor ihm ein Gedenkbuch geschrieben für die, welche den HERRN fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der HERR Zebaoth, an dem Tage, den ich machen will, mein Eigentum sein, und ich will mich ihrer erbarmen, wie ein Mann sich seines Sohnes erbarmt, der ihm dient. Ihr werdet am Ende doch sehen, was für ein Unterschied ist zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.

In Jesus Christus, unserem Herrn, Liebe Gemeinde!

Strafen sind notwendig, wenn man Regeln durchsetzen möchte. Das lässt sich gut im Straßenverkehr beobachten. Die Geschwindigkeitsbegrenzungen sind allen Autofahrern bekannt. Aber viele nehmen sie nur dann wirklich ernst, wenn durch einen Blitzer am Straßenrand eine Strafe bei Überschreitung droht. Wenn der nächste Blitzer weit weg ist, fährt man auch gern mal schneller als erlaubt. Oft sieht es so aus: Was nicht bestraft wird, kann man tun, auch wenn es nicht den Gesetzen entspricht. Wer das nicht ausnutzt, ist selbst schuld.

Eine ähnliche Beobachtung machte der fromme Teil des Volkes Israel zur Zeit Maleachis. Gott hatte sein Volk aus der Gefangenschaft in Babylonien nach Jerusalem zurückgeführt. Viele erwarteten nun, dass der Messias kommt und das Land wieder zu alter Größe und Stärke bringt. Aber nichts dergleichen geschah. Also schlich sich das alte Leben wieder ein. Ungerechtigkeiten und Götzendienst nahmen überhand. Gottes Gesetze wurden missachtet wie vor der Gefangenschaft. Und das Schlimmste: Die Übertreter schienen auch noch ungestraft davonzukommen. Da kamen Zweifel bei den Gottesfürchtigen auf. Manche meinten, es würde gar nichts nützen, auf Gott zu vertrauen und sich an sein Wort zu halten. Man hätte nur Nachteile davon.

In dieser Stimmung beschreibt Maleachi gegen Ende seines Buches ein Gespräch unter denen, die an Gottes Wort festhalten. Sie fragen nach dem Unterschied zwischen den Gottlosen und den Gottesfürchtigen, den Hochmütigen und den Demütigen. Gott erinnert sie an sein Versprechen und sagt: **Es lohnt sich, Gott zu fürchten!**

[1] Denn nur die Gottesfürchtigen stehen im Buch des Lebens.

[2] Nur die Gottesfürchtigen sind Gottes Eigentum.

[3] Nur die Gottesfürchtigen werden am Ende verschont.

[1] Es lohnt sich, Gott zu fürchten! Denn nur die Gottesfürchtigen stehen im Buch des Lebens. Die Bedeutung von Büchern hat sich im Lauf der Weltgeschichte stark gewandelt. Heute werden Bücher zu Millionen gedruckt. Viele haben Regale voller Bücher zu Hause stehen. Manche davon hat man nur einmal oder gar nicht gelesen. Hier und da in Ramschkisten findet man Romane, die als Ladenhüter zu kleinen Preisen nahezu verschenkt werden. Bücher, die zu Hause ungenutzt herumstehen, werden kistenweise in Bücherboxen

oder Antiquariaten abgegeben. Bücher werden heute auch einfach weggeschmissen. Im Altertum hatte das geschriebene Buch noch einen viel höheren Wert. Es gab lange Zeit kaum Bücher oder Schriftrollen. Die meisten Menschen konnten nicht schreiben oder lesen. Schreibmaterial war kaum vorhanden und deshalb sehr teuer. Wenn jemand kostbares Pergament und Farbe in die Hand nahm, um etwas aufzuschreiben, musste die Notiz auch für die späteren Generationen wichtig sein. Schriften wurden wie Schätze aufbewahrt. Was einmal geschrieben wurde, war gut durchdacht und stand unumstößlich fest.

Dieser Gedanke steht auch hinter dem „Buch des Lebens“, von dem die Bibel an verschiedenen Stellen berichtet. Der Prophet Daniel z. B. sieht in einer Vision die Anfechtungen, denen die Gläubigen bis zum Ende der Welt ausgesetzt sind. Er ermutigt die Gottesfürchtigen, trotz aller Nöte am Glauben festzuhalten. Und er verweist auf das Buch des Lebens. Über das Ende der irdischen Leidenszeit sagt Daniel: *„Zu jener Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen.“* (Dan 12,1). Ganz anders redet Jesaja über diejenigen, die sich von Gott abwenden. Jesaja sagt zu Gott: *„Alle, die dich verlassen, müssen zuschanden werden, und die Abtrünnigen müssen auf die Erde geschrieben werden; denn sie verlassen den HERRN, die Quelle des lebendigen Wassers.“* (Jes 17,13). Wer Gott und sein Wort verachtet, wird bildlich gesprochen in den Staub geschrieben. Dort wird der Wind den Namen schon bald wegwehen. Er wird dann für ewig vor Gott vergessen sein. Wessen Name aber von Gott in ein Buch geschrieben wird, dessen Name bleibt bei Gott in Ewigkeit in Erinnerung.

Das Buch des Lebens ist also eine Liste mit Namen derer, die in Ewigkeit bei Gott leben werden. Der Inhalt dieser Liste ist uns zwar verborgen. Aber jedem von uns ist eine Zeile bekannt und wichtig. Das ist die Zeile, in der dein Name steht. Denn was Daniel beschreibt und Israel nach der Gefangenschaft erlebte, trifft uns heute in gleicher Weise. Unser Glaube wird hart auf die Probe gestellt. Der Teufel weiß, wie er durch die Verlockungen und Angriffe dieser Welt unsere Glaubensüberzeugungen ins Wanken bringt. Er richtet unseren Blick auf die angeblich schönen Dinge dieses Lebens, auf die wir wegen unseres Glaubens verzichten. Er schürt die Angst, in der Welt verachtet zu werden, wenn wir uns Gott und seinem Wort unterwerfen.

Wo finden wir Freude, wenn uns als Christen manche Freude dieser Welt verwehrt bleibt? Jesus gibt die Antwort. Er hatte eines Tages seinen Jüngerkreis erweitert und diesen neuen Nachfolgern Macht gegeben, böse Geister auszutreiben. Sie freuten sich über diese besondere Gabe. Aber selbst diese außergewöhnliche, begrenzte Wundergabe stand in keinem Verhältnis zu dem persönlichen Blick ins Buch des Lebens. Jesus sagt, was wirklich tröstet und Hoffnung gibt: *„Darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.“* (Lk 10,20) Die wahre Freude ist die Gewissheit, auf Gottes Gästeliste zu stehen und damit ein Eingangsrecht in den Himmel zu haben. Diese ewige Freude kann dir keiner mehr nehmen.

[2] Das ist das Vorrecht der Gottesfürchtigen: Nur die Gottesfürchtigen stehen im Buch des Lebens aufgeschrieben. **Und nur sie sind Gottes Eigentum.** Es klingt in unserer modernen Zeit fremd, wenn ein Mensch als Besitz eines anderen bezeichnet wird. Wir verbinden solche Gedanken mit Zeiten der Sklaverei. Menschen wurden gegen ihren Willen aus ihrer Heimat verschleppt, auf Märkten wie Vieh verkauft und schließlich ohne persönliche Rechte dem Willen ihres Herrn übergeben. Diese Zeiten sind in unserer Gesellschaft vorbei. Heute steht die persönliche Freiheit jedes Einzelnen hoch im Kurs. Jeder möchte und soll über sein Leben selbst bestimmen. Warum ist es dann ein Trost für die Gottesfürchtigen in Israel, wenn sie sich als Gottes Besitz und Eigentum erkennen? Durch Mose sagt Gott schon kurz nach der Befreiung aus Ägypten: *„Werdet ihr meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.“* (2Mose 19,5f).

Gott zu fürchten, widerspricht zunächst dem Willen unseres alten Menschen. Jesus sagt, wer ihm nachfolgen will, der muss sich selbst verleugnen. Paulus sagt, dass sich das Leben und Sterben eines Christen ganz auf den Willen seines Herrn ausrichtet (vgl. Röm 14,8). Es geht an dieser Stelle nicht darum, ob wir Gottes Eigentum sein möchten oder nicht. Im Glauben sind wir es. Und weil wir nicht uns selbst gehören, tun wir auch nicht, was wir wollen. Wir wollen tun, was Gott will. Und das ist oft nicht einfach. Denn der Wille des heiligen Gottes steht dem Willen eines sündigen Menschen entgegen. Daraus ergeben sich die inneren Kämpfe, die unser neuer Mensch mit unserem alten Menschen führt. Sie stellen uns immer wieder vor die Entscheidung: Welcher Stimme folge ich? Wo bleibt da der Trost, wenn auch wir uns als Gottes Eigentum erkennen?

Der Trost liegt in dem Wissen, wie Gott mit seinem Eigentum umgeht. Denn ein Mensch kann nie wirklich frei sein. Entweder er gehört Gott oder dem Teufel. Entweder er hofft auf die Ewigkeit oder auf vergängliche Dinge. Entweder er unterwirft sich dem Willen Gottes oder seinen egoistischen Trieben. Du darfst Gott gehören, wie eine Schafherde einem Hirten gehört. Jesus zeigt an diesem Bild, warum es gut ist, ihm zu gehören. Alle anderen Dinge, auf die du dich verlässt, gleichen einem Miethirten. Diesen Hirten gehörten die Schafe nicht. Sie passten stellvertretend nur eine Zeit lang auf die Schafe auf. Die Schafe hatten für sie aber keinen persönlichen Wert. Und sobald das Leben der Miethirten in Gefahr war, schützten sie lieber sich selbst als die Schafe. Jesus ist anders. Weil er der Hirte ist und du sein Eigentum, setzt er sich mit aller Macht für dich ein. Jesus sagt: *„Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.“* (Joh 10,14f). Was Gott gehört, hütet er wie seinen größten Schatz. Du bist also unersetzlich in Gottes Augen. Und selbst in der größten Gefahr des Lebens will Gott dich und deine Seele bewahren. Denn nur so kannst du ewig gerettet werden. Paulus schreibt: *„In [Christus] seid auch ihr, die ihr das Wort der Wahrheit gehört habt, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit – in ihm seid auch ihr, als ihr gläubig wurdet, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist, der verheißen ist, welcher ist das Unterpfand unsres Erbes, zu unsrer Erlösung, dass wir sein Eigentum würden zum Lob seiner Herrlichkeit.“* (Eph 1,13f).

[3] Damit trösten sich die Gottesfürchtigen: Sie sind aufgeschrieben im Buch des Lebens und Gottes Eigentum. **Deshalb werden sie am Ende verschont.** Was in unseren Versen mit „verschonen“ übersetzt ist, könnte man auch mit „mitfühlen“ oder „Barmherzigkeit üben“ wiedergeben. Barmherzigkeit bedeutet im übertragenen Sinn, was z.B. der Begriff „barfuß“ buchstäblich ausdrückt. Wer barfüßig unterwegs ist, der trägt keine Schuhe oder Socken. Er zeigt offen seine Füße und bedeckt sie nicht. Wer barmherzig ist, der öffnet sein Herz für andere. Der verbirgt seine Liebe nicht, sondern lässt den anderen das volle Maß seiner Zuneigung und seines Mitgefühls spüren. Gottes Barmherzigkeit, die uns verschont, brauchen alle Menschen. Denn die beiden Gruppen von Menschen unterscheiden sich nicht darin, dass die einen vor Gott schuldig sind und Strafe verdient haben und die anderen nicht. Gottesfürchtige und Gottlose, Hochmütige und Demütige, haben alle Gottes Ablehnung und seinen heiligen Zorn verdient. Die Bibel bestätigt es uns an vielen Stellen: Da ist keiner unter den Menschen vor Gott, der Gutes tut, nicht ein einziger. Alle sind von Gott und seinem Wort abgewichen und alle sind durch die Sünde verdorben. (vgl. Röm 3,12).

Nun will und wird Gott aber alle verschonen, die sich auf ihn verlassen. Eigenartiger Weise musste Gott dafür von dem abweichen, was er durch Maleachi noch als natürlich voraussetzt. Ein Vater wird aufgrund seiner Liebe zu seinem Sohn diesen nicht zu hart strafen, stellt Gott fest. Er wird mit ihm barmherzig umgehen. Gott hörte nie auf, seinen Sohn zu lieben. Aber aus Liebe zu denen, die er ins Buch des Lebens geschrieben hatte, die seine Kinder und sein Eigentum sind, aus Liebe zu dir musste er seinen Sohn leiden lassen. Paulus erinnert uns daran, dass wir an einen Gott glauben: *„Der seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben.“* (Röm 8,32).

Barmherzigkeit bedeutet genau das: Das Liebste hergeben, um andere aus ihrer Not zu retten. Daran zeigt sich auch der Unterschied zwischen den Gottlosen und den Gottesfürchtigen, den Hochmütigen und den Demütigen in der Welt. Die einen verachten Gottes Barmherzigkeit und werden sie deshalb am Ende nicht erfahren. Die anderen vertrauen auf den barmherzigen Gott und werden in Ewigkeit vollkommen erleben was es heißt, von Gott geliebt zu sein. Denn David schreibt: *„Die Gnade des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun.“* (Ps 103,17f).

Amen